

Prälat Dr. Eduard Wymann : 1870-1956

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **50 (1956)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

† PRÄLAT DR. EDUARD WYMANN

1870 - 1956

Wenn Historiker etwas leisten sollen, dann müssen sie alt werden. Bis nur Material und Methode einigermaßen zurecht gelegt sind! Und viele Historiker wurden auch alt: so Georg von Wyss und Franz Steffens 77 Jahre, Gustav Schnürer 81, Meyer von Knonau 88 und Hermann Wartmann 94! In diese altehrwürdige Historiker-Reihe gehört auch der 86jährige Dr. Wymann, der aus einer gesunden nidwaldnerischen Sippe stammte, stets treuer Abstinenz war und ob seiner vielen Arbeiten oft fast das Essen vergaß. Man würde aber fehl gehen, wollte man auf ein ganz stilles und abgeschlossenes Leben schließen. Einige Hinweise deuten das genügend an: Gymnasium in Stans und Engelberg, Theologie in Eichstätt, Mailand und Chur, Universitätsstudium in Fribourg und Zürich, Pfarrhelfer in Alpnach, Bildungsreisen und Wallfahrten nach aller Welt, nach Oberammeggau, Rom und vor allem dreimal nach seinem geliebten Jerusalem, wo er 1925 zum Ritter des Hl. Grabes geschlagen wurde. Monsignore Wymann, der auch lange dem christlich-sozialen Arbeiterinnenverein von Altdorf vorstand, zeigte für alle Anliegen des Lebens Interesse, wenn er schon 1906 bis 1950 als Urner Staatsarchivar am liebsten sich mit seinen Urkunden und Akten beschäftigte, wie das seine Pflicht war.

Auch die Vielgestaltigkeit seiner Studien offenbart seinen weiten Gesichtskreis. Obwohl seiner innersten Seele nach eigentlich Kirchenhistoriker, interessierte er sich kraft seines Amtes auch an der Kriegs- und Militärgeschichte. Er wußte, daß einst die Urner eine Denkmünze prägen ließen mit der stolzen Inschrift: *Urania filia Martis*. Daher versteht man eine Reihe seiner Veröffentlichungen, so: « Das Schlachtjahrzeit von Uri » (1916), seine Arbeiten zum Bellenzerkrieg, zur Franzosenzeit, zur Kriegsbereitschaft 1813-1815 und nicht zuletzt über die päpstliche Garde (Urner Neujahrsblatt 1921). Mit der Kriegsgeschichte ist die Rolle der Pässe eng verbunden. Zwar kümmerte sich der Urner Staatsarchivar nicht um die großen hochmittelalterlichen Paßprobleme, die ohnehin von den Historikern schon genügend beackert wurden, sondern er behandelte mehr die späteren Verkehrsepochen. Ausgezeichnet war die Veröffentlichung der Ursener Säumerordnung von 1491-1501 (Geschichtsfreund 1935), und viel Neuland erschloß seine Ausbeute der Altdorfer Kirchenbücher 1648-1795 (Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 1918 und Geschichtsfreund 1944). Die Lieblingsfigur Dr. Wymanns war jedoch ein Gotthardpilger eigener Prägung, St. Carlo Borromeo. Auf ihn kam unser Historiker immer wieder zurück, oft auf Umwegen über dessen Kammerdiener Ambros Fornero oder dessen Freund Ritter Walter von Roll. Auch die Arbeiten über das Collegium Helveticum zeigten schließlich wiederum im Hintergrund den großen Kardinal. Das 1910 erschienene Buch: « Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft » (1910) bleibt das Beste über dieses Thema.

Wir übergangen zahlreiche mittlere, kleine und kleinste Arbeiten zur schweizerischen Kirchengeschichte und weisen hier nur auf ein anderes

Lieblingsthema seiner Untersuchungen hin, auf die schweizerischen Wallfahrer nach Rom und Jerusalem. Unser Eques S. Sepulchri war stolz auf seine Vorgänger. Aber sein Horizont erfaßte auch die religiöse Volkskunde und das liturgische Leben. Beachtenswert ist heute noch seine Arbeit über die Taufsitten der Diözese Konstanz (Geschichtsfreund 1905). Aber auch Studien über Fronleichnamsprozessionen, Neujahrssitten, Bruderschaften, Feste usw. weist seine Bibliographie in großer Zahl auf. Dabei bevorzugte er gerne die Innerschweiz. Doch galt seine Liebe auch dem schweizerischen Unterland. Das kam nicht von ungefähr; denn seine Freiburger Dissertation « Die Schicksale des katholischen Kultes in Zürich seit Ausgang der Reformation bis zur Gründung einer neuen katholischen Pfarrei » (1907) hatte ihn längst mit Fragen der Diaspora vertraut gemacht.

Um den ehemaligen Bürgler Pfarrer J. Loretz, den umsichtigen Betreuer des ernerischen Kunstgutes, zu unterstützen, sammelte er emsig dokumentarische Nachrichten. Im Schweizerischen Künstlerlexikon behandelte er 49 Künstler. Seine Lieblinge waren die barocken Ritz von Selkingen, der klassische Franz Abart sowie der romantische Landschaftsmaler Jost Muheim (Urner Neujahrsblatt 1914, 1918, 1920). Zusammen mit Spitalpfarrer Josef Müller schrieb Staatsarchivar Wymann den Text zur ersten Auflage des « Bürgerhauses von Uri » (1910). Mit seiner spritzigen und witzigen Feder behandelte er in Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche interessante kleine Themata. Diese oft beinahe als Kalendergeschichten aufgezogenen historischen Episoden, die stets einen kulturgeschichtlichen Hintergrund hatten, weckten das Interesse an der Geschichte und wurden gerne gelesen.

Mit Freiburg unterhielt Prälat Wymann die besten Beziehungen. Die Anregungen, die ihm Heinrich Reinhardt († 1906) und Franz Steffens († 1930), die beiden Herausgeber der Nuntiaturakten von Bonhomini (1579-81), gaben, wirkten sichtlich auf sein Arbeiten über die gleiche Epoche. Mit Prof. Albert Büchi († 1930) war er besonders enge befreundet. Beide arbeiteten bei der Gründung der « Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte » einträchtig zusammen. Prof. A. Schnürer († 1941) widmete er in dessen Festschrift von 1930 einen Beitrag über die römischen Aufzeichnungen des Freiburger Stadtpfarrers Sebastian Werro. Seine stets wache Anteilnahme an der Entwicklung der kirchengeschichtlichen Forschung bezeugte Monsignore Wymann durch eine ansehnliche Stiftung zur Förderung kirchengeschichtlicher Studien an der Universität Freiburg. Die theologische Fakultät hatte schließlich Grund genug, die vielseitigen Verdienste des greisen Staatsarchivars mit dem theologischen Ehrendoktorat zu belohnen (1945).

Die Anerkennungen kamen sonst recht spät. Eine Professur für das Churer Seminar erhielt er nicht, was jedenfalls für die dortigen Vorlesungen in der Kirchengeschichte und für die Fortsetzung der bistumsgeschichtlichen Studien von Schaden gewesen ist. Die Stelle eines Gardekaplans hätte ihm gut gepaßt, insofern er das Milieu kannte und seine historischen Studien nicht hätte verabschieden müssen. Aber für seine angeborene große Originalität wäre ein Katheder in St. Luzi wie eine Stelle im Vatikan wenig glücklich gewesen. Er war und blieb ein homo sui generis, ein sprudelnder Geist, ein redefreudiger Kopf, der über eine reiche Phantasie, eine plastische

Darstellungsgabe, einen goldenen Humor, aber auch über eine treffende Satyre verfügte. Sein scharfer Blick erfaßte oft die engen Verhältnisse nur zu sehr und brach darob in ganze Tiraden aus, die geradezu südländisch anmuten konnten. Aber kaum hatte man ihn wieder auf ein friedliches Thema gelenkt, so konnte er schon wieder im nächsten Satz in gelassener Ruhe und tiefem Baß Interessantes und Liebes erzählen. Was er aber mit Recht beklagte, war der materialistische Geist der letzten Jahrzehnte, der für traditionelle Einfachheit und geschichtliche Verankerung immer weniger Sinn bekundete.

Als Archivar war unser Beckenrieder eine Nummer für sich. Wo er etwas für seinen « Hexenturm » erhalten konnte, da sammelte er es mit dem Eifer eines Liebhabers. Stets befürchtete er Verluste von Archivalien und Dokumenten und er war daher sehr vorsichtig. Als einst Prof. Karl Meyer in Zürich eine mittelalterliche Urkunde verlangt hatte, reiste Dr. Wymann höchst persönlich eines Morgens mit dem Dokument in die Limmatstadt. Noch am gleichen Abend kehrte er jedoch selbst mit dem kostbaren Pergamente zurück. Daß seine Befürchtungen oft übertrieben waren und die Arbeiten von Kollegen nicht gerade erleichterten, ist zuzugeben. Im übrigen arbeitete er auf dem Archiv nach alter Vätersitte, stützte sich auf sein genaues Gedächtnis, wollte aber von Kartotheken, Registern, Photokopien usw. nicht viel wissen. Das Ordnen und Katalogisieren lag ihm nicht. Seine Aufgabe sah er im Sammeln und im literarischen Verarbeiten, worin er sicher bedeutende Verdienste erwarb. Eine Geschichte Uris lag nicht in seinem Vorhaben, aber er hat sie weitgehend vorbereitet.

Eine stille Freude für den greisen Gelehrten bedeuteten seine späten Ehrungen. Sie begannen mit der Festfeier seines 75. Lebensjahres 1944. Der erste Band der damals überreichten Festgabe enthält die genaue Bibliographie des Jubilaren. Es folgte die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten, das Gemeinde- und Kantonsbürgerrecht und das Ehrendoktorat. Innerlich freilich blieb sich Dr. Wymann selbst immer treu, vital und original bis zum letzten Augenblick, da er um 11 Uhr abends die Feder endgültig beiseite legte und am 10. Januar 1956, um 2 Uhr morgens, sein irdisches Leben beschloß. Der Gedächtnisgottesdienst in Altdorf, ein Orchester-Requiem, wie er es immer liebte, und dann die Beerdigung in Beckenried am 13. Januar, zu welcher sehr viele Geistliche herbeiströmten, zeigten die Achtung und Liebe, die der Verstorbene genoß.

Wer den forschenden Geist, das priesterliche Gemüt und die hohe Darstellungsgabe von Prälat Dr. Eduard Wymann noch einmal auf sich wirken lassen will, der lese das geradezu klassische zweite Kapitel seines Werkes über den hl. Karl und die Eidgenossenschaft: « Pfeilschnell rückt es gegen Mitternacht. In den Gassen Altdorfs ist es endlich still geworden. » Dann hört der Historiker im geistlichen Gewande den Nachtschnellzug, der ihn in Gedanken nach der lombardischen Metropole und zu Carlo Borromeo führt. Und er erzählt vom Grabe des Kardinals und von dessen Briefen in der Ambrosiana, die ihm der damalige Bibliothekar Achille Ratti, der spätere Papst Pius XI., zur Verfügung stellte. Und je weiter man im Buche liest, umso mehr begeistert man sich für den großen Reformator und wird

im letzten Kapitel geradezu bezaubert, wenn man die Abschiedsgedanken liest, die sich Eduard Wymann auf dem Dache des Mailänderdomes machte. Wichtiger als der steinerne Mailänderdom ist ihm das geistige Wirken des Heiligen. Und wenn einst die Lombardei zur Wüste werden sollte, wird man doch neben dem hl. Ambrosius den hl. Karl dankbar nennen. In Prälat Wymann lebte etwas vom Geiste der katholischen Restauration des 16. Jahrhunderts weiter.

P. ISO MÜLLER.

† DR. ERNST BAUMANN

1905-1955

Vor beinahe anderthalb Jahrzehnten veröffentlichte Dr. Ernst Baumann, Bezirkslehrer in Therwil, in dieser Zeitschrift einen Aufruf zur Bestandesaufnahme aller Motivbilder und Motivgaben in der Schweiz (vgl. Bd. 35, 1941). Es war der Auftakt zu einer in manchen Landesgegenden ungewöhnlich erfolgreichen Aktion zur Entdeckung und Sammlung vieler für die religiöse Volkskunde wertvoller Monumente. Unlängst stand Dr. Baumann im Begriff, mit namhafter Unterstützung des Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung an eine großangelegte Darstellung des katholischen Wallfahrtswesens heranzugehen, für die er in umsichtiger Arbeit die Quellen Grundlagen bereitgestellt hatte. Ein unerwartet rascher Tod setzte diesen Plänen und damit einem hoffnungsvollen Wirken im Dienst der religiösen Volkskunde ein schmerzliches Ende. Das ist die Tragik seines Lebens, daß er diesen Verzicht allzufrüh leisten mußte, nachdem er vor wenigen Jahren den Fängen einer tückischen Krankheit scheinbar entronnen war.

Der Lehrersohn, im toggenburgischen Mosnang heimatberechtigt, 1905 im jurassischen Metzerlen geboren, offenbarte schon bald eine betonte Neigung zu lokalen Forschungen, im Sinn und Geist einer von Liebe beseelten Heimatkunde. Nach der in Altdorf 1926 erfolgreich bestandenen Matura wandte er sich an der Universität Basel vornehmlich germanistischen Studien zu und promovierte mit der Dissertation: Über die geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen Basel, Zürich und Straßburg im ausgehenden 18. Jahrhundert, die 1938 erschien. Nach seiner Wahl zum Bezirkslehrer in Therwil (1932), lebte er sich nicht nur rasch und sicher in die Geschichte der ganzen Landschaft des Solothurner und Basler Jura ein, leitete er nicht allein während 15 Jahren die « Jurablätter », sondern suchte überall auch die Erhaltung der natürlichen und historischen Schönheiten der Landschaft sicher zu stellen. Deswegen verschmähte er es nicht, sich als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Dorneck-Leimental und des Verkehrsvereins vom Birsigtal zur Verfügung zu stellen. Aus dieser Verbundenheit mit Volk und Heimat erwachsen auch seine Ortsgeschichten, jene von Breitenbach (1950) mag als Beispiel einer vorbildlichen Pfarrei-